



1. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Juli 1928

Nummer 7

700-Jahrfeier der Maria-Magdalenen-Kirche.

Vorzeit und Anfang unserer Maria-Magdalenen-Kirche.

Von Pastor Seeler.

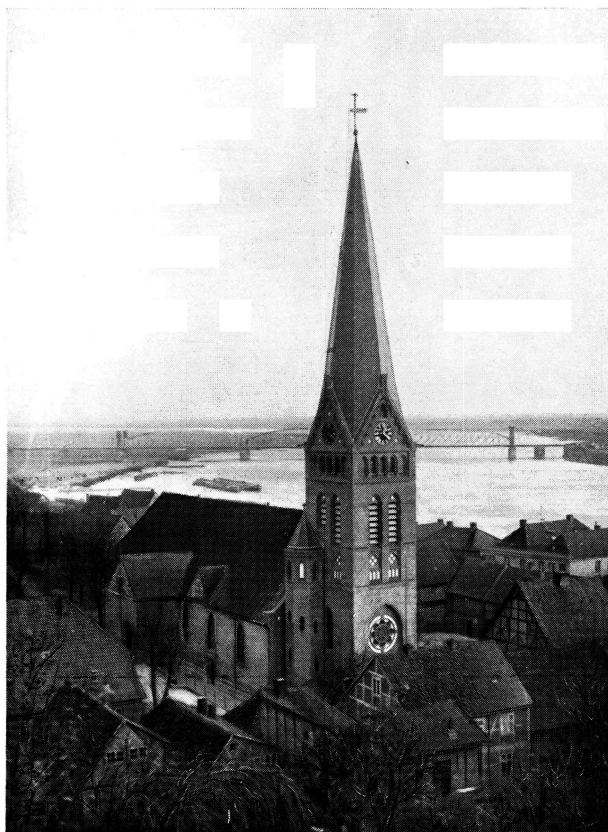
Als die Völkerwanderung so ziemlich zum Abschluß und Stillstand gekommen war, hatten die slawischen Völker die Elb-
linie erreicht, nur hier bei uns im Norden waren sie nur bis zur Trave und der Schaalseegegend gekommen. Doch lange dauerte es nicht, da versuchten die Obotriten und ihre Nachbarstämme weiter westwärts zu kommen, um das Landgebiet zwischen Ostsee und Niederelbe in Besitz zu nehmen. Hier stellten sich ihnen aber die Niedersachsen entgegen, und es kam in unsrer Gegend zu einem langen Kampf zwischen diesen beiden Stämmen, der mit wechselndem Glück geführt wurde. Schließlich endete dieser Streit mit dem Sieg der Sachsen, die in ihrer höheren Kultur dem wendischen Gegner überlegen waren. Zu einer klaren Entscheidung war es allerdings nicht gekommen, sondern neben den sächsischen Dörfern finden wir hin und her in unserer Heimat Ortschaften, die wendisch waren, und das heute noch durch Namen und Anlage bezeugen.

Neben diesem Kampf um Land, Weiden und Seen unseres Gebietes wurde zugleich noch ein anderer Kampf geführt, nämlich der zwischen Christentum und Heidentum. Schwer war die Arbeit, die die Missionare bei uns zu leisten hatten, und es dauerte lange, bis sie mit der neuen Lehre Fuß faßten und sich durchsetzten. Immer wieder wurden von den wendischen Heiden die eben errichteten Kirchen und Kapellen vernichtet und die Missionare getötet und verjagt. Es ist nun das große Verdienst Heinrichs des Löwen, der etwa um das Jahr 1150 herum dem Christentum zum Siege verhalf und zum Zeichen dessen den Rakeburger Dom erbaute. Ihm zur Ehre und zum Dank steht vor diesem Gotteshaus der Löwe, der von hohem Sockel nach Osten späht. Durch Heinrichs Tatkraft kam es zur Gründung des Bistums Rakeburg, und 1154 hielt der erste Bischof, Evermod von Magdeburg, seinen Einzug. Er wie seine Nachfolger hatten als erste wichtige Aufgabe die christlichen Dörfer ihres Gebietes zusammenzufassen

und zusammenzuhalten. Nach dem Vorbild des Alten Testaments mußten alle Christen an ihren Bischof den zehnten Teil ihrer Feldfrüchte und Einnahmen überhaupt als Kirchensteuer abgeben. Diese Versteuerung nannte man dann den „Zehnten“. Im Bischofsitz zu Rakeburg wurde über den Zehnten ein genaues Register geführt, in dem die unterstehenden abgabepflichtigen Dörfer verzeichnet wurden. An Hand dieser Zehntregister wurden in jedem Sommer, den Gott schenkte, die Abgaben eingezogen. Das eine dieser Zehntregister stammt aus dem Jahre 1194, das andere von 1230.

Dies Buch, das heute in Neustrelitz liegt, gibt uns die ersten Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse unsres lauenburgischen Landes, auch über die Ortschaft, an deren Stelle später (1181) die Stadt Lauenburg trat.

Vor der Gründung der „Lauenburg“ hatte unser Ort nur eine Kapelle, die zum Kirchspiel Lüttau gehörte. An den Hauptfesten mußten die Bewohner des Winkels zwischen Elbe und Dövenau den langen Weg nach Lüttau machen. Erst als der erste Astantier, Herzog Albrecht I., 1228 unsere Burg zum Hauptsitz seines Landes machte, entstand an deren Fuß die Stadt Lauenburg, wodurch der Bau einer größeren Kirche notwendig wurde. Herzog Albrecht hatte sich sein Land erst erstreiten müssen, was ihm im Sieg zu Bornhöved (22. Juli 1228) am Maria-Magdalenenfest auch gegen die Uebergriffe der Dänen gelang. In Erinnerung an diesen Tag plante er zur Ehre Gottes den Bau einer Kirche, der dann der Name der Schutzpatronin des Schlachttages Maria Magdalena gegeben wurde. Noch heute führen wir das Bild dieser Heiligen in unserem Kirchenriegel. Wann der Bau begonnen und beendet wurde, läßt sich leider nicht mehr feststellen, da die Berichte darüber



(Photograph F. Nissen.)

wahrscheinlich 1616 beim Schloßbrand vernichtet wurden. Ueberhaupt fehlen uns Urkunden über die ersten hundert Jahre unsrer Kirche.

Wie hieß nun unser Ort vor dem Entstehen der Stadt? Darüber gibt uns das Zehntregister Aufschluß. Hier werden die Ortschaften eines jeden Kirchspiels von rechts nach links herum genau in der Reihenfolge ihrer Lage aufgezählt. So werden unter Lüttau aufgeführt: Bajedow, Lanze, Buchhorst, Willa Godescalci

(Villa-Dorf), Bolcmarsvelt, Albrechtshope, Schnakenbek usw. In der Reihenfolge liegen diese Dörfer noch heute. In Villa Godescaldi Bolcmarsvelt Albrechtshope haben wir die Namen zu sehen, die unsere Ortschaft vor Lauenburg führte. Der Name Lauenburg tritt erst 1260 auf, 1232 führt das Zehntregister noch die alten Bezeichnungen, weil es eine Stadtgemeinde Lauenburg bis dahin noch nicht gab.

Im Zehntregister haben wir die älteste Nachricht über unsere Kirchengemeinde, seit 1300 bis 1400 haben wir nur kurze Erwähnungen einzelner Geistlicher von hier. Die erste regelrechte Urkunde über die Maria-Magdalenen-Kirche stammt aus dem Jahre 1415. Aus der Zeit von 1400 bis zur Reformationszeit ist so gut wie nichts überliefert worden.

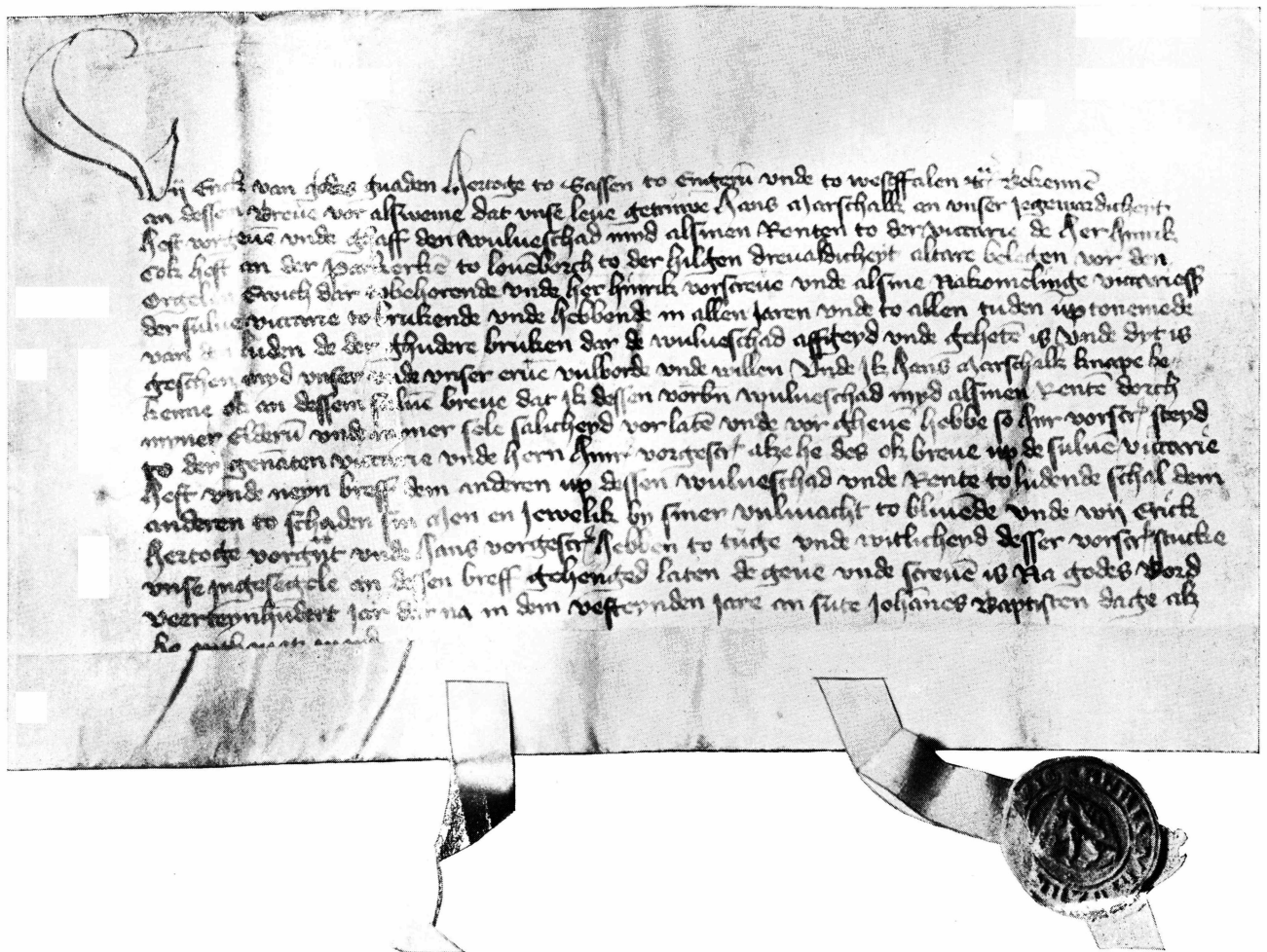
Diese uns erhaltene Urkunde ist darum um so wertvoller, sie berichtet von einer Schenkung an unsere Kirche, die urkundlich von Herzog Erich beglaubigt wird:

„Wir Erich, von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen, zu Engern und zu Westfalen usw., bekennen in dieser Urkunde vor

schaz lautet, zu Schaden sein, sondern eine jede soll bei ihrer Vollmacht bleiben.

Und wir, vorgenannter Herzog Erich und vorgenannter Hans, haben zum Zeugnis und zur Kenntnis dieser vorgeschriebenen Stücke unser Siegel an diese Urkunde hängen lassen, die gegeben und geschrieben ist nach Gottes (Christi) Geburt 1400 Jahre danach in dem 15. Jahre, am Sanct Johannes des Täufers Tage, als er enthauptet wurde (29. August 1415).“

Mit diesem Urkundenbericht haben wir einen Einblick in die katholischen Zustände unserer Kirche. Durch gute Werke, die in Form von Stiftungen an Geld oder Land geleistet wurden, erwarb man sich ein besonderes Verdienst an der Kirche und durch sie, als der alleinigen Vermittlerin auch vor Gott. Als Gegenleistung für besondere Schenkung wurden dann täglich oder mehrmals in der Woche von besonders dazu angestellten Geistlichen kleine Gottesdienste für den Spender und dessen verstorbene Angehörigen abgehalten. Für solche Gottesdienste, die man Privatmesse nannte, wurden besondere Altäre ringsherum



jedermann, daß unser lieber getreuer Hans Marschalk in unserer Gegenwart übergeben hat und gab den W o l f s s c h a z mit all seinen Renten zu der Vikarie, die Herr Hinrik Cot innehat an der Pfarrkirche zu Lauenburg am Altare zur Heiligen Dreifaltigkeit, belegen vor den Orgeln, die ewig dazu gehört, und der vorher erwähnte Herr Hinrik und alle seine Vikar-Nachfolger an derselben Vikarie haben ihn (den W o l f s s c h a z) zu gebrauchen und haben ihn in allen Jahren und zu allen Zeiten aufzunehmen von den Leuten, welche die Güter gebrauchen, davon der W o l f s s c h a z abgeht und denen er auferlegt ist. Und dies ist geschehen mit unserer und unserer Erben Zustimmung und Willen.

Und ich, Hans Marschalk, Knappe, bekenne auch in dieser selben Urkunde, daß ich diesen vorhin benannten W o l f s s c h a z mit all seinen Renten um meiner Eltern und meiner Seele Seligkeit willen aufgelassen und abgegeben habe, wie hier vorgeschrieben steht, zu der genannten Vikarie und an vorgenannten Herrn Hinrik, wie er auch Urkunden betreffs derselben Vikarie besitzt. Und keine Urkunde soll der anderen, die auf diesen W o l f s s c h a z

in der Kirche errichtet. In katholischen Kirchen können wir sie noch heute sehen, auch in manchen alten evangelischen Gotteshäusern sind sie erhalten geblieben.

In unserem lauenburgischen Lande sah es zur Zeit, als unsere Urkunde geschrieben wurde, in anderer Beziehung viel anders aus als heute. Der Sachsenwald war noch dichter und umfangreicher, so daß die Wölfe noch in großen Rudeln unsere Heimat durchstreiften, in die Viehherden einfielen und großen Schaden anrichteten, ja sogar oft genug Menschenleben gefährdeten. Um nun dieser Wolfsplage ein Ende zu machen, wurde ein Preis darauf gesetzt, möglichst viele dieser Schädlinge zu töten, wie etwa heute noch die Tötung von Kreuzottern belohnt wird. Von seiten der Kirche wurde es als gutes verdienstliches Werk angesehen, wenn ein Gemeindeglied eine gewisse Anzahl getöteter Wölfe ablieferte. Wer sich dazu verpflichtete, dem wurde von der Kirche die Messe gelesen, so erklärt sich auch in unserer Nachricht das Wort „W o l f s s c h a z“.

Der Sachsenwald wurde aber immer kleiner und lichter, so daß schließlich der Wolf sich nicht mehr sicher fühlte, die W o l f s s c h a z

plage nahm ein Ende. Damit hörte dann auch diese Art des Sichverdientmachens auf. Den Namen „Wolfschlag“ behielt man aber bei für kirchliche Stiftungen, verstand darunter aber dann eine bestimmte Summe Geld oder ein Stück Ackerland, auf dem die Stiftungsabgabe lastete.

Wie gerne hätten wir mehr Nachrichten über die erste Zeit unserer Kirche, aber leider müssen wir mit dem Wenigen zufrieden sein.

Im Dienst der Maria-Magdalenenkirche

Seit 300 Jahren steht nun schon an unserm Kirchplatz das in seinen Ausmaßen uns heute bescheiden dünkende Diakonenhaus. Auch dieses Gebäude zeigt, gleich manchem anderen unsres Städtleins, fromme Inschrift und gibt hierin Kunde und Zeugnis von der Sinnesart unsrer Väter und ihrer Zeit, welche der unseren so sehr fern und fremd ward. Des Kirchenvaters Nazianzenus Wort: Wo Gott nicht segnet, da hilft keine Arbeit; wo Gott aber segnet, da schadet kein Reid — es ist vom Meister, unter dessen Hand das Haus entstand, ins Holz der Saumschwelle eingemeißelt und daran die Mitteilung geknüpft, daß das Gebäude erbaut worden ist, als Magister Johann Rupertus hier Superintendent ward.

Die im Jahre 1564 vom Landesherrn, Herzog Franz I., für sein Herzogtum angeordnete allgemeine Kirchenvisitation sorgte nach Kräften mit der Aufräumung katholischer Ueberreste im kirchlichen Leben und suchte der Lehre Luthers Tür und Tor zu öffnen, wo solche bisher dem Evangelium verschlossen geblieben. Als geistliche Visitatoren nahmen die beiden Prediger M. Simon Bruns an der St. Johanniskirche in Lüneburg und Franziscus Baringius, Prediger an St. Petri in Hamburg, an der Befichtigung teil. Zur Aufrechthaltung eines festen Kirchenregiments ward vor allen Dingen die Einsetzung eines Superintendenten für nötig erachtet und Franz Baringius nach vollendeter Visitation in dieses Amt berufen. Ihm wurde die Stadt Lauenburg als Wohnsitz angewiesen, und hier hat Baring bis 1582 als erster evangelischer Superintendent des Herzogtums und als Pastor gewirkt, sieben Jahre verwaltete er darauf noch die Pfarre zu Lütau. Seine Nachfolger in Lauenburg sind, der Reihe nach aufgezählt:

M. Gerhard Sagittarius. Er wurde im Jahre 1583 vom Lübecker Superintendenten Pougenius als Superintendent von Niedersachsen und Pastor in Lauenburg eingeführt. Von ihm wird anlässlich einer Kirchenvisitation gerühmt, daß „er eine herrliche Bibliothek hat, als einem ehrlichen Manne wohl anstehet und sehr begierig ist, viele nützliche Bücher zu bekommen“.

M. Johannes Rupertus, aus dem Württembergischen gebürtig, folgte am 14. Oktober 1592 und unterschrieb die Kirchenordnung als Pastor und Generalsuperintendent. Auf dem damaligen Altarbild, welches die Einsetzung des Heiligen Abendmahls darstellte, ließ er dem einen Jünger seine eigenen Gesichtszüge geben; das Gemälde verschwand aber bei dem Umbau der Kirche im Jahre 1827.

Johannes Erhardi wurde 1605 in Lauenburg eingeführt. Er stand schon zwanzig Jahre als Pastor in Siebeneichen im Predigerdienst, als ihm die Generalsuperintendentur übertragen wurde. Erhardi galt als tüchtiger Katechet und gab Fragestücke über den lutherischen Katechismus heraus, die noch bis 1687 in allen Kirchen und Schulen des Landes eingeführt und gebraucht wurden.

Johannes Burmeister, aus Lüneburg stammend, war seit 1603 Pastor in Gülzow, wurde 1628 Erhardis Nachfolger und ist, nachdem er sieben Jahre in Lauenburg blieb, als Propst nach Uelzen berufen.

M. Melchior Cramer, aus Westfalen gebürtig, war Pastor an der Marienkirche zu Parchim. Die Unruhen, die der Dreißigjährige Krieg über Stadt und Land brachte, riß ihn aus dem Amt und trieb ihn in die Verbannung. Während seines Aufenthalts in Lüneburg wurde dem Flüchtenden unvermutet vom Herzog August die Superintendentur übertragen. Er starb 1645 im frühen Alter von 46 Jahren; seine Witwe ließ in der Kirche die noch heute vorhandene Tafel an der Südwand anbringen, welche das Bildnis des Verstorbenen und eine erklärende Inschrift zeigt.

M. Zacharias Vogelius, in Zwidau geboren, ward von Rakeburg aus, wo er als Prediger an der Domkirche wirkte,

nach hier berufen. Er war der Verfasser einer Reihe geistlicher Schriften und starb 1656.

D. Albert Elers. Er war aus Hamburg gebürtig und neun Jahre Hofprediger des Fürsten von Ostfriesland gewesen, als der Herzog Julius Heinrich ihn im Jahre 1657 nach hier berief. Ihm folgte 1682

M. Johann Friedrich Nicolai. Er kam von Lüneburg, wo er zehn Jahre Prediger an der St. Johanniskirche war. Sein Wirken in Lauenburg war nur von kurzer Dauer; schon am ersten Advent 1683 traf ihn ein Schlagfluß auf der Kanzel, an dessen Folgen er noch am gleichen Tage starb. Auch sein Bild wurde in der Kirche aufgehängt; es ist jedoch seit langen Jahren nicht mehr vorhanden.

Severin Walter Schlüter, in Hamburg gebürtig. In jungen Jahren war Schlüter Professor der Theologie in Rostock, dann zehn Jahre hindurch Hofprediger der Königin-Mutter Sophia Amalia von Dänemark. Er wurde vom Herzog Julius Franz nach Lauenburg berufen und starb 1697.

Der Streit um die Erbfolge im Lauenburger Lande, das mit dem Aussterben des Herzogshauses herrenlos geworden, mag die Ursache gewesen sein, daß die Superintendentur sechs Jahre unbelegt blieb. Erst im Jahre 1703 berief der neue Landesherr, Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, einen Nachfolger in der Person des

Johannes Elers, Sohn des Generalsuperintendenten Albert Elers. Dieser war vorher vierzehn Jahre Feldprediger gewesen und blieb in Lauenburg bis 1705. In diesem Jahre ward der Amtssitz des Superintendenten nach Rakeburg verlegt, wo Elers noch bis 1737 lebte.

Die nun folgende Reihe der Pastoren an der Maria-Magdalenen-Kirche beginnt mit

Christian Schlöppe, geboren 1663 in Rakeburg, im Lauenburger Amte stehend von 1705 bis 1719. Er verfaßte eine „Historische Nachricht von dem Heidenthum, ersten Christenthum und Reformation des Fürstenthums Lauenburg“, die sein Sohn, Joh. Heinr. Schlöppe, 1724 in Lübeck bei J. Ch. Schmidt herausgab.

Johann Ostermeyer, gleichfalls ein gebürtiger Rakeburger, 1712 Pastor zu Krummesse, 1718 nach hier versetzt; er starb 1733.

Christian Albrecht Ideler. War 1728 als Pastor nach Gülzow berufen und wirkte in Lauenburg von 1734 bis 1744.

Johann Heinrich Runge. 1740 Diakonus hier selbst; darauf von 1744 bis 1757 Pastor.

Karl Ludwig Harding. 1749 Pastor zu Seedorf; 1758 bis 1792 in Lauenburg.

Georg Heinrich Sachse. Er wurde 1793 gewählt, stand in der Zeit der französischen Besetzung Lauenburgs hier im Amt und starb 1814.

Johann Andreas Uthoff, geboren 1777 in Bremen, Lehrer an der Ritterakademie in Lüneburg, 1809 Pastor in Nahrendorf in der Heide. Uthoff wurde 1815 in Lauenburg eingeführt; er starb am 1. September 1844 nachmittags, nachdem er noch am Vormittag in voller Frische den Gottesdienst gehalten.

Wilhelm Koopmann. Von 1845 bis 1854 Hauptpastor in Lauenburg; er starb als Generalsuperintendent von Holstein.

Otto Wilhelm Petersen, als Pastorensohn in Nordhastedt in Holstein geboren. Nach 38jähriger Amtstätigkeit als Hauptpastor in Lauenburg trat er am 1. Oktober 1893 in den Ruhestand und starb am 7. September 1897.

John Nicolajsen. 1894 bis 1897. Ging von hier als Pastor der St. Johannis-Gemeinde nach Hamburg-Harvestehude.

J. S. Lehfeldt. 1898 bis 1903. Er wurde am 29. September 1903 zum Pastor an der Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Hamm gewählt.

M. A. J. Margen. 1904 bis 1908. Kam nach neunjähriger Tätigkeit in Hohenhorn nach hier und ging nach Doedenhuden-Blankensee.

M. F. A. Schneider. Am 6. Juni 1909 hier selbst als Hauptpastor durch den Superintendenten Soltau eingeführt.

Das Diakonat hatten während dieser langen Zeit, in der nun schon das Evangelium nach Luthers Wort von Altar und Kanzel unsrer Maria-Magdalenen-Kirche verkündet wird, folgende Pastoren inne:

Friedrich Hartmann, um 1570.

Bernhard Johannis, 1579 bis 1585.

Heinrich Schusen, 1585 bis 1589.

Johannes Winger, 1590 bis 1597.

Werner Meirus, 1597 bis 1601.

Johannes Burmeister, 1601 bis 1603.

Christoph Clopstock, aus Rakeburg, 1603 bis 1629, ging von hier nach Artlenburg.

Jacob Marchio, 1629 bis 1654, wurde nach Marschacht be-
rufen.

Johann Cavenius, 1654 bis 1670.

Johann Georg Martini, aus Lauenburg, 1670 bis 1686.

Otto Behm, 1687 bis 1723.

Johann Heinrich Schlöppe, 1723 bis 1739.

Johann Heinrich Runge, 1740 bis 1744.

Johann Georg Dithmers, 1744 bis 1747.

Johann Friedrich Raphael, 1748 bis 1763.

Johann Matthias Liebrecht, 1764 bis 1767.

M. Christian Peter Polshom, 1768 bis 1770.

August Joachim Kadelor, 1771 bis 1775.

Johann Georg Vescom, 1776 bis 1816, nach Artlenburg
versetzt.

Carl Friedrich Catenhusen, 1816 bis 1830, starb als Super-
intendent in Rakeburg.

Johann Nicolaus Berlin, 1831 eingeführt, im Amt bis
1872; er starb am 4. März 1881.

Wilhelm Glamann, 1873 bis 1878, darauf Pastor in Sieben-
eichen.

P. Böttger, 1879 bis 1903.

P. Hellwig, 1903 bis 1910, ging nach Helgoland.

P. Schmidt, 1911 bis 1921, ging nach Friedrichstadt.

P. Bustorff, vorher Provinzialvikar in Westerland. Am
4. Februar 1923 eingeführt, starb nach schwerer Krankheit am
29. April 1923 in Hujum.

P. Seeler, am 11. Dezember 1923 vom Superintendenten
D. Lange eingeführt.

Zusammengestellt nach der Kirchenchronik durch T. h. G ö k e.



Der Taufkessel unserer Maria-Magdalenen-Kirche.

Von T. h. G ö k e.

Drüben im reichen Lüneburg lebte um die Mitte des fünf-
zehnten Jahrhunderts als weitbekannter und wohlgeachteter
Mann Meister Cord Fribusch. Seines Zeichens ein Erzgießer,
ging aus seiner Werkstatt, die in der Grapengießerstraße lag,
ein gutes Stück nach dem andern hervor. Besonders waren es
aber Glocken und Kirchengesäte, durch die Fribusch mit seiner
erlernten Kunst sich weithin Ruhm und Ehre errang. Auch
Lauenburg beehrte seiner, und um die Osterzeit des Jahres
1466 ritt ein Bote des Herzogs Johann in Lüneburg ein und
überbrachte dem hohen Räte der Salzstadt ein Handschreiben
seines Herrn, durch welches der Herr von Sachsen-Lauenburg sich
den Meister aus der Grapengießerstraße auserbat. Das ver-
siegelte Schreiben begann also:

Den ersamen unde vorsichtighen borghemestere unde rad-
mannen der stad Lüneborch vnsen leuen bisunderen. Johan
vom gades gnaden to Sassen, Engern unde Westualen, hertoghe

unde des hilligen Romeßschen rijtes erzhemarschall. Vnsen frunt-
liken gruth unde wes wy leues unde gudes vormogen touorn.“

Die Bitte des Herzogs, die den Inhalt des Briefes, welcher
kürzlich von Hermann Wrede in Heft 12 der Lüneburger
Museumsblätter veröffentlicht ist, ausmacht, lautet kurz gesagt
folgendermaßen: „Wij bidde fruntlikeft, dat gij juwen knechte
Cord Brigbuss ghunnen unde staden (gestatten), he in desser
vullentokamenden weken, wanner em des beqweme is, moge bij
vns kamen to Lowenborch unde bij vns bliuen moge 3 effte 4
daghe.“ —

Der Rat der Stadt ging bereitwilligst auf das Ansuchen ein
und gab Fribusch die Erlaubnis, nach Lauenburg zu reisen.
Mit dem Auftrag, für die Maria-Magdalenen-Kirche einen
Taufkessel zu gießen, kehrte der Meister heim, und was unter
seinen Händen entstand, es steht heute noch als Zier des Gottes-
hauses an seinem Ort.

Ein Meisterstück, reich mit Schrift und Ornament ausge-
schmückt, ging aus der Lüneburger Werkstatt hervor; doch ver-
schmähte Fribusch in Bescheidenheiten, seinen Namen, wie es
sonsten üblich, daran anzubringen. In lateinischen Worten trägt
der obere Rand die Umschrift: Im Namen des Herrn 1466.
Lob und Ehre sei Gott durch die Jahrhunderte! Erbarme dich
unser. Darunter sind angebracht drei rechteckige Reliefbilder,
welche, dem damals auch hier herrschenden katholischen Kult
entsprechend, sich Marien- und Heiligendienst zu eigen machen.
Das erste Bildnis stellt dar, wie Michael und Gabriel schwebend
eine Krone mit der Inschrift „ave maria“ über der Maria
halten. Die heilige Katharina mit dem Rade und die heilige
Barbara mit dem Turme, der Sage nach Märtyrerinnen, knien
zu Marias Füßen. Im Rahmen der Bilder finden sich die
Worte:

Sei gegrüßt, Königin des Himmels, Mutter des Königs
der Engel! O Maria, Blume unter den Jungfrauen, bitte für
uns deinen Sohn!

Im zweiten Bilde krönen Gott Vater und Gott Sohn die
Maria, während der heilige Geist über ihr schwebt. Das Bild
ist umrahmt von der Inschrift:

O blühende Rose, Mutter des Herrn, du schöne, o sanfte
Jungfrau, o keuschester Weinstock, glänzender als die Morgen-
röte, bete für uns wachsam, bete für uns, glückliche Jungfrau
Maria!

Das dritte Bild zeigt Christus am Kreuz, Maria und Jo-
hannes stehen weinend darunter, Sonne und Mond trauern
über ihm.

Christus ist für uns geopfert, gehorchend bis zum Tode,
bis zum Tode am Kreuz. Jesus ging mitten durch jene hinweg.
O König der Ehren, komme mit dem Frieden! steht in der
Umrahmung.

Zwischen diesen großen Reliefs verteilt, sind vier kleinere
Rundbilder angebracht. Sie zeigen: Den Gefreuzigten, eine
Rosette von vier Weinblättern, Maria mit dem Leichnam Jesu
und Maria mit dem Jesuskinde. Den unteren Fries füllt ein
schöner Laubstab. Der Kessel ruht auf vier gleichen Geistlichen-
gestalten, die schon oft abschweifende Deutung sich gefallen lassen
mußten; so wurde eine Zeitlang behauptet, der Taufkessel sei
vom Herzog als Siegesbeute auf einem Kreuzzuge aus dem
Morgenlande mit heimgebracht und die Tragfiguren wären
orientalische Gestalten.

Sinn und Liebe legte, wie seine Auffassung es ihm gebot,
Cord Fribusch in den Schmuck des Taufgerätes hinein, das den
Kindlein, welche in diese Welt geboren, mit heiliger Handlung
dienen sollte. Der katholische Glaube ward auch in der Maria-
Magdalenen-Kirche abgelöst durch das Evangelium. Doch nach
wie vor traten, einer nach dem andern, die Eltern heran zum
nun schon alt gewordenen Taufgefäß und ließen, was ihr Lieb-
stes ihnen bedeutete, aufnehmen in den Bund, den der Glaube
an den Erlöser verspricht.

Die Artikel „Lauenburg vor 50 Jahren“ und „Monats-
chronik“ mußten wir wegen Raummangels für die nächste Num-
mer zurückstellen.

Unser Heimatmuseum, in welchem aus Anlaß der Sieben-
hundertjahrfeier der Maria-Magdalenen-Kirche eine Reihe unsrer
Kirche betreffende Gegenstände in einem besonderen Zimmer
ausgelegt sind, wird am Sonntag, dem 22. Juli, nur von 3 bis
6 Uhr geöffnet sein.